

Ist Glück ein affektiver Sozialindikator subjektiven Wohlbefindens? Dimensionen des subjektiven Wohlbefindens und die Differenz zwischen Glück und Zufriedenheit

Mayerl, Jochen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mayerl, J. (2001). *Ist Glück ein affektiver Sozialindikator subjektiven Wohlbefindens? Dimensionen des subjektiven Wohlbefindens und die Differenz zwischen Glück und Zufriedenheit*. (Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart -SISS-, 4/2001). Stuttgart: Universität Stuttgart, Fak. 10 Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Institut für Sozialwissenschaften. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-432012>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

SISS:

**Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften
der Universität Stuttgart**

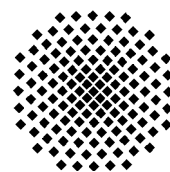
No. 4 / 2001

Ist Glück ein affektiver Sozialindikator subjektiven Wohlbefindens?

**Dimensionen des subjektiven Wohlbefindens und
die Differenz zwischen Glück und Zufriedenheit**

Jochen Mayerl

**Universität Stuttgart
Institut für Sozialwissenschaften
Abteilung für Soziologie I
70174 Stuttgart**



IfS

ISSN 0945-9197

**SISS:
Schriftenreihe
des Instituts für Sozialwissenschaften
der Universität Stuttgart: No. 4 / 2001**

**Ist Glück ein affektiver Sozialindikator
subjektiven Wohlbefindens?**

**Dimensionen des subjektiven Wohlbe-
findens und die Differenz
zwischen Glück und Zufriedenheit**

Jochen Mayerl

**Institut für Sozialwissenschaften
Abteilung für Soziologie I
Universität Stuttgart**

70174 Stuttgart

Ist Glück ein affektiver Sozialindikator subjektiven Wohlbefindens?

Dimensionen des subjektiven Wohlbefindens und die Differenz zwischen Glück und Zufriedenheit.

Z u s a m m e n f a s s u n g: In der traditionellen Sozialindikatorenforschung wird Glück als affektiver und Zufriedenheit als kognitiver Indikator subjektiven Wohlbefindens benutzt. Die vorliegende Studie analysiert einige zentrale theoretische und empirische Probleme, die mit dieser Zuordnung verbunden sind. Sie berichtet über die Ergebnisse einiger statistischer Auswertungen, die zeigen, dass Glück kein affektiver Indikator subjektiven Wohlbefindens ist. Statt dessen verweisen diese Ergebnisse darauf, dass subjektives Wohlbefinden im Kontext eines ganz anderen Messmodells analysiert werden sollte, in dem zwischen einem momentanen ('state') und einem habituellen Zustand ('trait') von Wohlbefinden unterschieden wird. Je nach Wortlaut der betreffenden Survey-Fragen, kann sowohl Glück als auch Zufriedenheit ein Maß des momentanen oder des habituellen Wohlbefindens sein. Die statistischen Analysen basieren auf den Survey-Daten von rund 1000 Studierenden, die im Jahre 1999 im Rahmen eines Lehrforschungsprojektes befragt wurden.

Is Happiness an Affective Indicator of Subjective Well-Being?

Dimensions of Subjective Well-Being and the Difference between Happiness and Satisfaction.

A b s t r a c t: Traditional research on social indicators claims the difference between happiness and satisfaction regarding happiness as an affective and satisfaction as a cognitive indicator of subjective well-being. This study explores some crucial theoretical and empirical problems arising when both indicators are used in empirical research. The study reports the results of several statistical data analyses showing that happiness is not an affective indicator of subjective well-being. Instead, the empirical results lead to a different measurement model of well-being built on the difference between an actual (the 'state') and a habitual (the 'trait') expression of well-being. Depending on the wording of survey questions, happiness and satisfaction can be regarded as indicators of the state or the trait of well-being. The statistical investigation is based on survey data of 1000 college students at both Stuttgart universities. This survey was conducted as a student research project in 1999.

1 Subjektives Wohlbefinden und die Unterscheidung von Glück und Zufriedenheit¹

Sozialindikatorenforschung wird seit den 70er Jahren von Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlern mit aufwendigen repräsentativen Umfragen in regelmäßigen Abständen betrieben (vgl. z.B. Wohlfahrtssurvey oder Allbus). Dabei wurde ein großer Fundus an empirischen Fakten zusammengetragen und publiziert. Auf der theoretischen Ebene hingegen scheint die Sozialindikatorenforschung noch nicht ihren ad-hoc Charakter abgelegt zu haben. Trotz weniger neuerer Versuche (vgl. z.B. Ormel/Lindenberg et al. 1999) zeichnet sich noch lange keine Theorie subjektiven Wohlbefindens ab.

Das Konzept des subjektiven Wohlbefindens ist insbesondere für die soziologische Sozialindikatorenforschung ein inzwischen unverzichtbarer Teilaspekt von Lebensqualität neben den 'objektiv' beobachtbaren Lebensbedingungen. Gerade die Operationalisierung subjektiven Wohlbefindens über Glücks- und Zufriedenheitsindikatoren hat eine längere Tradition. Wenig gesicherte theoretische Erkenntnisse liegen jedoch über die Dimensionierung subjektiven Wohlbefindens und vor allem über die Zuordnung und mögliche Differenzierung der zentralen Glücks- und Zufriedenheitsindikatoren vor. In der Sozialindikatorenforschung ist dabei die Annahme weit verbreitet, daß Glück ein affektiver und Zufriedenheit ein kognitiver Sozialindikator ist (vgl. z.B. Glatzer/Zapf 1984). Diese Annahme soll nachfolgend theoretisch diskutiert und empirisch untersucht werden. Wie sich zeigen wird, können hierzu erhebliche theoretische und empirische Einwände erhoben werden. Unter anderem begründet sich dies darin, daß die Frage nach der Differenzierung von Glück und Zufriedenheit eine grundsätzliche Diskussion zur Dimensionierung subjektiven Wohlbefindens impliziert. Einzig die Unterscheidung in eine positive und eine negative Dimension hat sich bisher auch empirisch eindeutig belegen lassen. Zusätzlich sollen im Folgenden zwei weitere wichtige Unterscheidungen nach einer möglichen Differenzierung von Glück und Zufriedenheit empirisch untersucht werden: die Unterscheidung von Glück und Zufriedenheit über die Dimension kognitiv-affektiv und die Dimension trait-state bzw. habituell-momentan.

2 Subjektives Wohlbefinden

Subjektives Wohlbefinden ist Ausdruck der Lebensqualität von Menschen. Dabei unterscheidet allerdings vor allem die englischsprachige Literatur zumeist nicht zwischen „well-being“, „quality of life“, „subjective appreciation“, „satisfaction“, „happiness“, „perceived well-

¹ Diese Untersuchung entstand im Zusammenhang mit dem Projektseminar „Leben und Wohnen am Campus“ im Wintersemester 1998/99 und Sommersemester 1999 an der Universität Stuttgart (vgl. Slaby et al. 2000).

being“ oder „perceived welfare“. Und erst in der neueren englischsprachigen Literatur findet man explizit den Begriff „subjective well-being“ vor (vgl. Schwarz/Strack 1999; Papastefanou/ Rojas 1997; Ormel/Lindenberg et al. 1999), während sich dieser im deutschsprachigen Raum schon länger durchgesetzt hat (vgl. z.B. Glatzer/Zapf 1984). Zudem haben Begriffe wie z.B. Glück und Zufriedenheit in verschiedenen Sprachen verschiedene Bedeutungen (vgl. Mayring 1991, Veenhoven 1993), was nicht zuletzt dazu führt, daß in der internationalen Diskussion keine einheitlichen Definitionen dieser Begriffe vorliegen.

Lebensqualität wird innerhalb der Sozialindikatorenforschung in eine objektive und eine subjektive Dimension differenziert, wird also verstanden als das Verhältnis von objektiv beobachtbaren Lebensbedingungen und subjektiver Wahrnehmung und Bewertung dieser Lebensbedingungen. Die subjektiven Wahrnehmungen und Bewertungen werden als subjektives Wohlbefinden bezeichnet.

Lebensqualität als Bedürfnisbefriedigung geht auf Annahmen von Maslow und Allardt zurück. Diese Position bezeichnen Ormel/Lindenberg et al. (1999) als telische im Gegensatz zur autotelischen. Laut Maslow gibt es allgemeine hierarchisch angeordnete Bedürfnisse der Menschen, die diese anstreben. Physiologische Bedürfnisse wie Nahrung sind dabei die Basis, gefolgt von Schutz/Unterkunftsbedürfnissen, Sicherheit, sozialen Bedürfnissen und der persönlichen Entfaltung (vgl. Glatz/Zapf 1984). In den 70er Jahren übernahm Allardt die Idee der allgemeinen Bedürfnisse und differenzierte die Begriffe Lebensstandard und Lebensqualität. Lebensstandard sei dabei die Erfüllung der Grundbedürfnisse (physiologisch bis Sicherheit), welche er „having“ nennt. Erst nach der Befriedigung dieser Grundbedürfnisse und weiterer Befriedigung der Ebenen „loving“ (soziale Bedürfnisse) und „being“ (Selbstverwirklichung) könne man von Lebensqualität sprechen. Auf dem Stand des „having“ seien die Menschen noch unbefriedigt, erst im Bereich der beiden anderen Dimensionen von ‚Wohlfahrt‘ könne der Mensch zufrieden und glücklich sein. Veenhoven (1993) geht ebenfalls davon aus, daß sich maximales subjektives Wohlbefinden (genaugenommen spricht sie von ‚satisfaction‘ und ‚pleasure‘) erst dann einstellt, wenn vorgeordnete Bedürfnisse befriedigt werden (vgl. Papastefanou/Rojas 1997: 2 f.). Einige Menschen scheinen jedoch schon auf der Stufe des ‚having‘ zufrieden sein zu können. In diesem Falle greift die Typologie von Allardt nicht mehr. Ormel/Lindenberg et al. (1999) kritisieren, daß die telische Position die Substitution von Bedürfnissen nicht zuläßt und schlagen als Ausweg eine Modellierung über die Theorie sozialer Produktionsfunktionen vor.

Lebensstandard ist also Teil der objektiven Lebensbedingungen, und zwar zumeist im Kontext von ökonomisch-materiellen Variablen.

Ein interessantes Modell legen Glatzer/Zapf (1984: 23) vor: von Lebensqualität sprechen sie

ganz im Sinne von Maslow und Allardt dann, wenn die Konstellation objektiver und subjektiver Komponenten positiv ist. Zudem unterscheiden Glatzer/Zapf (1984) vier als Idealtypen im Sinne Max Webers zu verstehende „Wohlfahrtspositionen“ (Tabelle 1).

Tabelle 1

	Subjektives Wohlbefinden	
	‘gut’	‘schlecht’
objektive Lebens- bedingungen	‘gut’	well-being
	‘schlecht’	(resignative) Anpassung
		Dissonanz
		Deprivation

(Quelle: Glatzer/Zapf 1984: 25)

Neben den häufiger auftretenden konsistenten Positionen gut-gut und schlecht-schlecht sind die inkonsistenten angepaßten und dissonanten Typen bei der Interpretation der Ergebnisse von besonderer Bedeutung und unterstreichen die Dringlichkeit, objektive *sowie* subjektive Komponenten der Lebensqualität zu erheben. Die Position der Dissonanz bezeichnen Glatzer/Zapf (1984: 25) auch als „Unzufriedenheitsdilemma“, die der Anpassung als „Zufriedenheitsparadox“. Das „Zufriedenheitsparadox“ meint genau das, was Ipsen (1978) als resignative Anpassung bezeichnet.

In einem Zustand des Unglücks und der Unzufriedenheit, so die allgemeine Prämisse, können Menschen nicht lange leben, ohne extremen psychischen Belastungen ausgesetzt zu sein. Bedürfnisbefriedigung erreichen Menschen nun, indem sie entweder ihre ‘objektiven’ Lebensbedingungen den Erwartungen angleichen oder aber ihre Erwartungen selbst anpassen. Ein Zwischenweg, wie ihn die Theorie der sozialen Produktionsfunktion vorschlägt (Ormel/Lindenberg et al. 1999), ist die Möglichkeit der Substitution instrumenteller Ziele, also unwahrscheinlich durch wahrscheinlich erreichbare Zwischenziele auf dem Weg zum subjektiven Wohlbefinden auszutauschen.

Die Differenzierung objektiver und subjektiver Komponenten von Lebensqualität, so scheint es, ist die einzig unbestrittene Gemeinsamkeit aller Begriffsvorstellungen der letzten zwanzig Jahre, nachdem zuvor eine lange Debatte zwischen ‘Objektivisten’ und ‘Subjektivisten’ geführt wurde (vgl. Glatzer/Zapf 1984: 19).

3 Maße und Dimensionen subjektiven Wohlbefindens und die Unterscheidung von Glück und Zufriedenheit

Subjektives Wohlbefinden ist also als individuell-subjektiver Teil von Lebensqualität ein psychischer Zustand der Selbstbewertung, welcher nach Glatzer/Zapf (1984: Kap.9) Zufriedenheit, Glück, Besorgnis, Anomiezustände, Resignation, Dissonanz und/oder Deprivation umfaßt. Ganz in diesem Sinne sind Habich/Priller (1992: 240f.) zufolge individuelle Werteeinstellungen, Orientierungen, Ansprüche, Erwartungen, Bewertungen, Präferenzen und Wünsche wichtige Aspekte subjektiven Wohlbefindens.

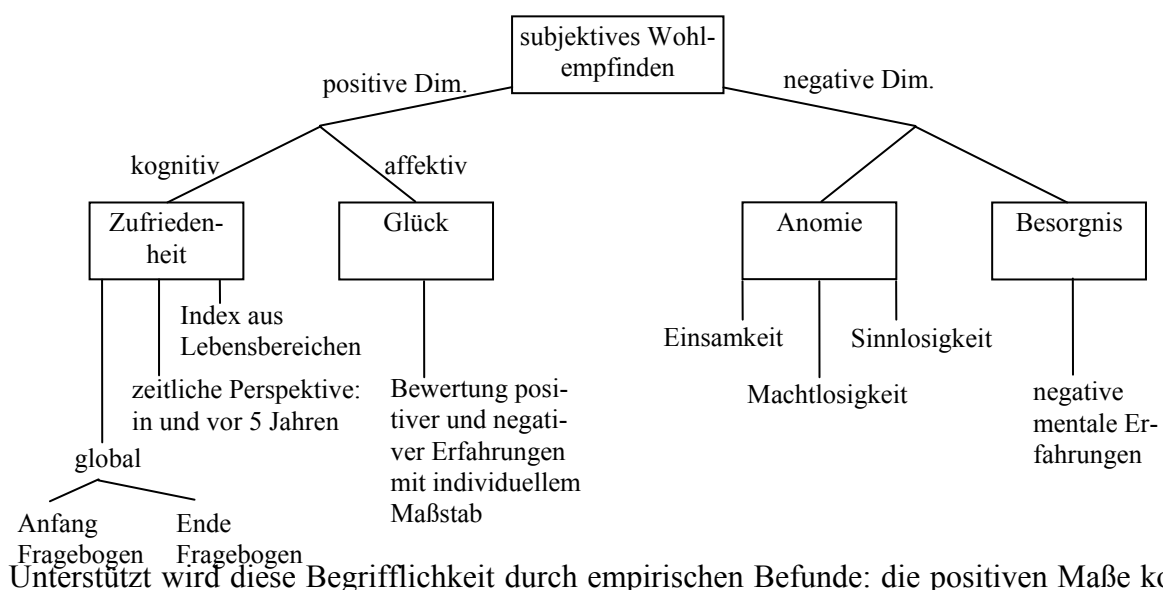
Der Zustand subjektiven Wohlbefindens kann sich auf eine allgemeine Lebensvorstellung beziehen oder als Summe der Wahrnehmung mehrerer Lebensbereiche betrachtet werden. Bei der Erhebung subjektiven Wohlbefindens durch globale Maße (Lebenszufriedenheit und Glück im Leben) geht man davon aus, daß der Befragte jederzeit und konstant ein Urteil verfügbar hat, das die guten und schlechten Seiten aller Aspekte seines Lebens abwägt (vgl. Campbell/Converse/Rodgers 1976). Daß jedoch diese Urteilsbildung bei weitem nicht so einfach ist, zeigen u.a. Schwarz/Strack (1988, 1999). So wird in der Literatur schon länger diskutiert, ob die globale Zufriedenheitsmessung vor oder nach der Aktivierung spezifischer Lebensbereiche dem „wahren Wert“ näher kommt. Schwarz/Strack haben nun (sicherlich nicht als erste) festgestellt, daß die Reihenfolge der Fragen entscheidend sein kann. Bei dem Vorziehen von einer globalen Frage vor einer spezifischen hatten diese innerhalb einer Befragung Korrelationswerte (Pearsons) von maximal $r=0,32$, in umgekehrter Reihenfolge hingegen größer $0,6$ (vgl. Schwarz/Strack 1999: 7). Diesen Effekt bezeichnen Schwarz/Strack als Assimilationseffekt: Durch die Aktivierung eines spezifischen Bereichs wird die Information in die globale Frage (übergewichtet) miteinbezogen. Abgeschwächt kann dieser Effekt werden, indem man den Befragten die folgenden spezifischen und globalen Fragen explizit ankündigt. In diesem Fall sind die Fragen sinngemäß auseinander zu halten, und r liegt unter $0,2$. Dies bezeichnen Schwarz/Strack (1999) als Konversationseffekt. Neben dem Assimilationseffekt kann es möglich sein, daß der Befragte die aktivierte Information nicht direkt in die Antwort subjektiven Wohlbefindens einfließen läßt, sondern diese als Vergleichsstandard benutzt. Eine positive Erinnerung kann so auch einen negativen Einfluß auf das Gesamturteil haben, während der Assimilationseffekt einen positiven hätte. Dies bezeichnen Schwarz/Strack (1999) als Kontrasteffekt. Entscheidend ist der Gebrauch der Information durch den Befragten. Weitere wichtige Kontexteffekte wie z.B. der Ort des Interviews, anwesende Dritte oder die momentane Stimmung (engl. 'mood') des Befragten müssen ebenfalls berücksichtigt werden. Letztere ist gerade hinsichtlich der Maße subjektiven Wohlbefindens

ein sehr wichtiges Konzept, da die momentane Stimmung sowohl als Indikator als auch als Prädiktor subjektiven Wohlbefindens modelliert werden kann.

Unterscheiden sollte man, wie bereits erwähnt, eine positive und negative Dimension subjektiven Wohlbefindens (vgl. Glatzer/Zapf 1984: 177ff). Glück und Zufriedenheit spielen dabei als positive Konzepte in der Literatur die Hauptrolle. Man findet hauptsächlich Messungen der Zufriedenheit von Menschen vor, ohne daß diese von negativen Aspekten subjektiven Wohlbefindens unterschieden werden. Mit der alleinigen Erhebung von Lebenszufriedenheiten oder Lebensbereichszufriedenheiten übersieht man denkbarerweise erhebliche Probleme der Menschen. Glatzer/Zapf (1984: 181) zeigen dies besonders deutlich: Obwohl die Befragten in Längsschnittanalysen durchweg eine recht hohe Lebenszufriedenheit angeben (das arithmetische Mittel der Bundesbürger liegt bei einer Skala von 0 (ganz und gar unzufrieden) bis 10 (ganz und gar zufrieden) zwischen 7,1 und 7,9 (Glatzer/Zapf 1984:181)), geben sie gleichzeitig an, viele Sorgen zu haben, wenn man sie nach der negativen Dimension subjektiven Wohlbefindens fragt. So hat sich denn auch die relative Unabhängigkeit bzw. Ambivalenz positiver und negativer Dimensionen bei der Selbstbewertung in der soziologischen und sozialpsychologischen Diskussion allgemein durchgesetzt (vgl. auch Headey/Wearing (1992) und zusammenfassend Mayring (1991)).

Die Konzepte der Anomie und Besorgnis sind nach Glatzer/Zapf (1984: 179) solche der negativen Dimension subjektiven Wohlbefindens. „Unter >>Besorgnis<< verstehen wir negative mentale Erfahrungen der Individuen“ (Glatzer/Zapf 1984: 179), und unter Anomie wird subjektiv empfundene Entfremdung verstanden: Einsamkeit, Machtlosigkeit und Sinnlosigkeit (vgl. Abb.1).

Abb.1 Konstrukt subjektiven Wohlbefindens nach Glatzer/Zapf (1984)



Unterstützt wird diese Begrifflichkeit durch empirischen Befunde: die positiven Maße korre-

lieren negativ zu Besorgnis und Anomie. Ein eher Zufriedener hat demnach zwar tendenziell weniger Besorgnisse (Glatzer/Zapf 1984: 186), jedoch können auch sehr Zufriedene immer noch erhebliche Sorgen und Ängste haben.

Neben der Unterscheidung positiv - negativ setzen sich Glatzer/Zapf (1984: Kap.9) dafür ein, affektive Gefühle von kognitiven Bewertungen zu unterscheiden (vgl. Abb.1). Zufriedenheit sei Glatzer/Zapf zufolge definiert als die kognitive Bewertung der Lebensbedingungen aufgrund von Vergleichsprozessen mit wichtigen sozialen Bezugsgruppen und eigenen Erwartungen (vgl. auch Glatzer 1992: 54f.), während Glück sich als ein affektiver Zustand durch das „Verhältnis positiver und negativer Erfahrungen und Erlebnisse“ (Glatzer/Zapf 1984: 178) anhand eines individuellen Maßstabs äußert. Die Differenzierung von kognitiv und affektiv hat auch Tradition in der Einstellungsforschung und wird dort in zusätzlicher Unterscheidung von Verhaltensabsichten kontrovers diskutiert (vgl. z.B. Rosenberg u.a. 1966 und Breckler 1984). Der Argumentation Brecklers (1984) folgend treten affektive Einstellungen gegenüber physikalisch nicht präsenten Objekten nur über *kognitive* Vorgänge des Befragten zum Zeitpunkt der Erhebung verbal zutage. Affektive Einstellungen können Breckler (1984) folgend eigentlich nur über physische Messungen erfaßt werden (Blutdruck usw.). Einiges spricht

dafür, dass dies auch für Zufriedenheits- und Glücksmessungen formuliert werden kann, zumal einige Autoren diese Maße als Einstellungen verstehen: Westermann u.a. (1996: 2) beispielsweise definieren Zufriedenheit direkt als positive (kognitive) Einstellung. Dies hätte die Nichtmessbarkeit der behaupteten Unterscheidung von Zufriedenheit und Glück zumindest im standardisierten Fragebogenverfahren zur Folge. Diese Argumente wiegen schwer gegen die Vermutung von Glatzer, Glück als „eher affektiver Zustand“ (Glatzer 1992: 55) gegenüber dem kognitiven Maß der Zufriedenheit empirisch unterscheiden zu können.

Die Umsetzung dieser Unterscheidung auf das Konzept subjektiven Wohlbefindens ist also schwierig. Empirische Ergebnisse sind dementsprechend widersprüchlich ausgefallen, *teilweise* wurde zumindest *partielle* Unabhängigkeit festgestellt (die Korrelation zwischen Lebenszufriedenheit und Glück im Leben liegt bei Glatzer/Zapf (1984) um $Tau(b)=0,3$, bei Andrews/Withey (1976) bei $r=0,49$ bis $r=0,63$ je nach Fragestellung, bei Papastefanou/Rojas (1997) bei $r=0,34$ und $r=0,53$ sowie bei Schwarz/Strack (1999) bei $r=0,96$ (getrennte Fragebögen) bzw. $r=0,75$ (in einem Fragebogen)). Ob diese Ergebnisse ausreichen, um von verschiedenen Teildimensionen zu sprechen, bleibt vorerst unbeantwortet. Hinsichtlich der negativen Dimension subjektiven Wohlbefindens ist eine affektiv-kognitiv-Unterscheidung mindestens ebenso kritisch. „Kognitive“ Zufriedenheit hat bei Glatzer/Zapf (1984) zwar eine knapp

höhere negative Korrelation zu Besorgnissen als das „affektive“ Maß Glück (vgl. Glatzer/Zapf 1984: 186). Allerdings kann man kaum davon ausgehen, Besorgnisse wie Ängste, Erschöpfung, Nervosität oder Niedergeschlagenheit als kognitiv zu bezeichnen. In den meisten

Studien fallen solche Symptome unter affektive Maße. Verständlicherweise umgehen dann auch Glatzer/Zapf (1984) die Bezeichnung kognitiv oder affektiv auf der negativen Seite (vgl. Abb.1).

Zusätzlich trifft die Unterscheidung von Kognition und Emotion zunehmend auf theoretische Schwierigkeiten. Neurobiologen thematisieren schon längst deren Untrennbarkeit (vgl. Roth 1999), nachdem festgestellt wurde, daß die funktionale Trennung von limbischem System mit affektivem und assoziativem Cortex mit kognitivem Aufgabenbereich so einfach nicht ist. Kognition ist demnach ohne Emotion nicht möglich (vgl. Roth 1999). Überspitzt gefragt: Ist also Zufriedenheit ohne Glück nicht möglich? Nicht gerade überraschend weichen viele Untersuchungen in der Sozialindikatorenforschung diesem Problem aus oder publizieren Ergebnisse wie die Studie von Papastefanou/Rojas: „Further it proved to be meaningful to consider cognitive as well as affective measures of subjective well-being, because specific differences between Chile and Westgermany got visible only looking additionally on affective responses.“ (Papastefanou/Rojas 1997: 23). Papastefanou/Rojas haben in ihrer Studie jedoch höhere Korrelationen zwischen dem ‘kognitiven’ Maß Zufriedenheit und affektiven Zuständen wie Angst, Depression usw. als zwischen diesen und ‘affektivem’ Glück feststellen müssen (vgl. Papastefanou/Rojas 1997: 13). Im weiteren Verlauf der Studie mußten sie Glück als *kognitivem* Maß zehn Indikatoren spezifischer affektiver Zustände gegenüberstellen, auch wenn sie „theoretisch“ vorher davon ausgingen, daß Glück affektivere Elemente enthalte als Zufriedenheit (empirisch war es genau umgekehrt!). Mit Kognition, Emotion, Zufriedenheit und Glück scheint in der Literatur willkürlich umgegangen zu werden, ohne einer Erklärung auf der Spur zu sein.

Vor allem in der Psychologie wird die Unterscheidung von momentanem, aktuellem gegenüber habituellem Wohlbefinden thematisiert (vgl. z.B. Dzuka/Dalbert 1996). Häufig werden hierfür äquivalent die Begriffe "state" und "trait" verwendet (vgl. Mayring 1991: 8 und Dzuka/Dalbert 1996). Diese dimensionale Unterscheidung kommt ohne die schwierige kognitiv-affektiv Dimension aus -sie wird erst gar nicht thematisiert- und wird im Verlauf dieser Arbeit noch eine gewichtige Rolle spielen. Die Frage zu Glück im Leben lautete bei Papastefanou/Rojas: „Taking all things together, would you say you are...very happy, quite happy, not very happy, not at all happy, don't know?“ (Papastefanou/Rojas 1997: 11). Nun kann man sich fragen, warum Papastefanou/Rojas mit diesem Wortlaut Glück scheinbar ‘kognitiv’

gemessen haben. Es drängt sich hier der Gedanke auf, daß statt der Unterscheidung Kognition-Emotion die Unterscheidung momentaner gegenüber langfristiger (habituelle) Bewertung die entscheidende Dimension sein könnte. Dies würde bedeuten, mit Glück, langfristig gemessen, dasselbe Ergebnis wie mit Zufriedenheit, langfristig gemessen, zu erhalten (was auf Papastefanou/Rojas (1997) zutreffen würde) - mit marginalen Unterschieden, die u.a. auf angesprochene Fragebogeneffekte zurückführbar wären. Glück und Zufriedenheit können dann Indikatoren für momentanes oder habituelles Wohlbefinden sein - je nach Fragestellung.

Kurz zusammengefaßt ist die (besonders empirische) Unterscheidung affektiv-kognitiv letztlich ein noch lange nicht vollständig erforschtes Gebiet interdisziplinärer Forschung. Zumindest die Umsetzung auf Glück und Zufriedenheit soll im Folgenden empirisch überprüft werden. Dazu wird die Hypothese H1 empirisch getestet:

H1: Zufriedenheit und Glück sind Maße unterschiedlicher (Teil-)Dimensionen subjektiven Wohlbefindens.

Wie aufgezeigt, wird subjektivem Wohlbefinden in der Literatur bei allem Für und Wider eine positiv-negative, eine affektiv-kognitive und eine momentan-habituelle Dimension zugewiesen. Welche davon sich bei der Umsetzung auf Glück und Zufriedenheit als sinnvoll erweist, soll nun mit der Überprüfung von H1 mittels weiterer Arbeitshypothesen empirisch untersucht werden.

4 Empirische Untersuchung

Nach der theoretischen Vorarbeit soll nun die Hypothese H1 zur Unterscheidung von Glück und Zufriedenheit anhand der diskutierten Dimensionierungsvorschläge affektiv-kognitiv und momentan-habituell empirisch überprüft werden.

Dazu werden die Daten einer Studie ausgewertet, bei der 547 Studenten der Universität Stuttgart-Vaihingen und 427 der Universität Hohenheim schriftlich befragt wurden.²

Das Zufriedenheits- und Glückskonzept wurde über nachfolgend aufgeführte Indikatoren operationalisiert.³ Globale *Lebenszufriedenheit* (LZ) wurde am Anfang und Ende des Fragebogens erhoben. Damit ist zum einen die Validität des Maßes zu überprüfen - in einfachster Form werden Korrelationen zwischen den beiden Fragen betrachtet - und muß zudem nicht die Frage beantwortet werden, welcher der beiden Meßzeitpunkte der zutreffendere ist.

Bei der ersten Frage nach der Lebenszufriedenheit wurde eine Skala mit einem Wertebereich

² Vgl. Slaby et al. 2000

³ Den genauen Wortlaut und die jeweilige Skalierung der Indikatoren kann man dem Anhang entnehmen.

von 1 (ganz und gar unzufrieden) bis 11 (ganz und gar zufrieden) verwendet, die sich in vielen neueren Studien bewährt hat (vgl. z.B. Glatzer/Zapf 1984, Habich/Priller 1992, Spellerberg 1995, Papastefanou/Rojas 1997). Bei Verwendung einer weniger breiten Skala ist eine zu

geringe Streuung zu befürchten. Die Lebenszufriedenheitsfrage am Ende des Fragebogens wurde über eine andere Skala erhoben (0% bis 100%), um die Wahrscheinlichkeit der Wiedererkennung bei der wiederholten Messung so gering wie möglich zu halten. Beim Wortlaut der Frage ist zu beachten, daß in diversen Studien einmal von allgemeiner Lebenszufriedenheit und daneben von gegenwärtiger in Zusammenhang mit vergangener und zukünftiger Lebenszufriedenheit gesprochen wird (vgl. Glatzer/Zapf 1984). Wieder liegt hier die Vermutung nahe, daß mit einer *gegenwärtigen Lebenszufriedenheit* die momentane Teildimension der Unterscheidung momentan-habituell erfaßt wird. Aus diesem Grunde wurden die Lebenszufriedenheitsfragen im vorliegenden Fragebogen allgemeiner ohne den Zusatz „gegenwärtig“ formuliert (vgl. Anhang).

Die Variable *Glück* (G) skalieren Glatzer/Zapf (1984) mit sehr unglücklich - ziemlich unglücklich - ziemlich glücklich - sehr glücklich. Allerdings kann eine 4er-Skala lediglich ordinales Skalenniveau erreichen, weshalb wir in unserer Studie eine 5er-Skala benutzt haben. Variablen mit mindestens fünf Antwortkategorien auf einer einheitlichen Dimension können in der statistischen Analyse als metrische verwendet werden, wenn die Abstände zwischen den Antwortkategorien gleich groß interpretierbar sind und keine allzu schiefen Verteilungen vorliegen. Da auch die Wortwahl der Glücksfragestellung bei Glatzer/Zapf (1984) als problematisch hinsichtlich der damit abgefragten Dimensionen zu betrachten ist, wurde die Frage in unserem Fragebogen allgemeiner gestellt: „Einmal ganz allgemein betrachtet: Wie glücklich sind Sie in Ihrem Leben?“. Es soll ja gerade das Glück im *Leben* als globales Maß erhoben werden.

Der Fragebogaufbau hinsichtlich der Fragereihenfolge wurde so gestaltet, daß vorhersagbare Fehler im Rahmen der theoretischen Überlegungen von Schwarz und Strack (1988,1999) möglichst vermieden wurden. Den Konversationseffekt ausnutzend wurde die Frage nach der momentanen Stimmung des Befragten vor den restlichen Maßen subjektiven Wohlbefindens gestellt, da man vermuten kann, daß der Befragte dadurch bei der Urteilsbildung die momentane Stimmung (MS) zumindest partiell von den nachfolgenden Fragen trennen kann. Direkt darauf folgt die Frage nach seinem Glück im Leben (G) und dann die erste Lebenszufriedenheitsfrage (LZ1). Die zweite Lebenszufriedenheitsfrage (LZ2) folgt erst gegen Ende des Fragebogens. So ist bei Beantwortung der Fragen zu MS, G und LZ1 das Auftreten eines Konversationseffektes zu erwarten, während anzunehmen ist, daß der Befragte gegen Ende des

Fragebogens (LZ2) diese Differenzierungen tendenziell nicht mehr im Gedächtnis aktiviert hat. Auf diese Weise kann auch getestet werden, ob die Differenzierung von Glück und Zufriedenheit lediglich durch einen solchen Konversationseffekt zustande kommt.

Die hier nicht direkt testbare (da zu allgemeine und unspezifizierte) Hypothese 1 benötigt somit eine präzisere Formulierung auf Basis der vorausgegangenen Überlegungen:

H1a: Wenn die Maße momentane Stimmung und Glück einerseits, sowie die beiden Zufriedenheitsmaße andererseits eng zusammenhängen, und zwischen den beiden Teildimensionen ein geringer Zusammenhang vorliegt, so spricht dies für die Gültigkeit einer Unterscheidung auf der Dimension "kognitiv-affektiv".

H1b: Wenn die Maße Glück und Zufriedenheit stark zusammenhängen und gegenüber der momentanen Stimmung geringe Korrelationen aufweisen, so spricht dies für die Gültigkeit einer Unterscheidung auf der Dimension "momentan-habituell".

H1c: Wenn die Maße Glück, Zufriedenheit und momentane Stimmung im Fragebogen direkt aufeinanderfolgen, dann werden diese auch vom Befragten differenziert. Ein Konversationseffekt liegt also vor, wenn die Maße Glück und Momentane Stimmung stärker mit der Lebenszufriedenheit LZ2 als mit der Lebenszufriedenheit LZ1 korrelieren.

Argumentiert man mit der Unterscheidung kognitiv-affektiv, so steht uns der Indikator der momentanen Stimmung zur Verfügung, der wohl der affektiven Teildimension zuzuordnen wäre. Die momentane Stimmung zielt ja direkt auf gerade empfundene Gefühle ab, und nicht etwa auf abwägende Vergleichsprozesse der Lebensbedingungen mit den erwarteten (vgl. Definition von Zufriedenheit nach Glatzer/Zapf (1984), Kap. 3).

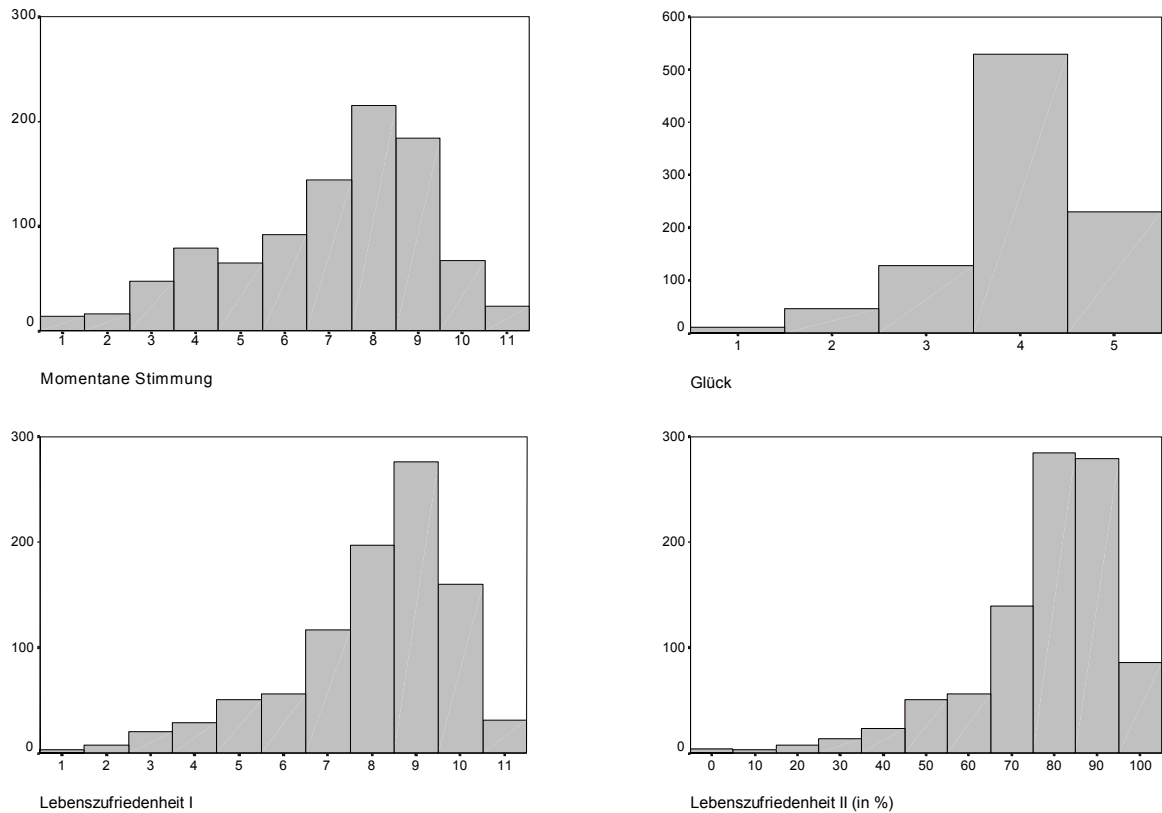
Die Dimension momentanes vs. habituelles Wohlbefinden beinhaltet ebenfalls die genannten Indikatoren, allerdings in verschiedener Zuordnung. Demnach müsste sich bei der Korrelationsanalyse ein deutlicher Unterschied zwischen momentaner Stimmung (als Indikator für momentanes Wohlbefinden) einerseits und Lebenszufriedenheit sowie Glück im Leben andererseits zeigen. Lebensglück und Lebenszufriedenheit sind dann Maße derselben, habituellen Dimension.

Hinzugefügt werden muß natürlich auch die Möglichkeit der Mehrdimensionalität der Unterscheidung von Glück und Zufriedenheit (vgl. später Tabelle 2). Zudem soll, um Mißverständnissen vorzubeugen, darauf hingewiesen werden, daß die Dimension positiv-negativ konstant gehalten wurde, d.h. es wurden hier lediglich positive Maße erhoben.

Die ursprüngliche Befragtenanzahl von n=974 musste aufgrund der fehlenden Werte der vier Indikatoren LZ1, LZ2, MS, G auf n=946 Befragte reduziert werden, die bei allen vier Fragen eine gültige Antwort gaben.

Die univariaten Verteilungen und deskriptiven Statistiken der vier metrisch skalierten Variablen LZ1, LZ2, G und MS können nachfolgender Abbildung entnommen werden.

Abb. 3 Deskriptive Statistik zu MS, G, LZ1 und LZ2 (Operationalisierung vgl. Anhang)



Descriptive Statistics

	N	Mean	Std.	Skewness		Kurtosis	
	Statistic	Statistic	Statistic	Statistic	Std. Error	Statistic	Std. Error
Momentane Stimmung	946	7,07	2,22	-,660	,080	-,182	,159
Glück	946	3,97	,83	-,999	,080	1,511	,159
Lebenszufriedenheit I	946	8,03	1,88	-1,073	,080	1,018	,159
Lebenszufriedenheit II (in %)	946	76,40	16,65	-1,549	,080	3,195	,159
Valid N (listwise)	946						

4.1 Korrelationsanalyse

Da, wie bereits angedeutet, alle vier hier relevanten Variablen als metrische Variablen behandelt werden, bietet es sich an, den für Variablen eines solchen Skalenniveaus geläufigen Korrelationskoeffizient, Pearsons "Produkt-Moment-Korrelations-Koeffizient r " (Benninghaus 1992: 184), anzuwenden. Eine Regressionsanalyse, die ebenfalls für solche Variablen einsetzbar wäre, kann hier aufgrund fehlender theoretischer Kausalzusammenhänge nicht verwendet werden.

Folgendes Vier-Felder-Schema würde entstehen, wenn keine hohen Korrelationen zwischen allen vier Variablen vorlägen und alle vier Indikatoren eine eigene Teildimension messen sollten (in Klammer stehen die hier nicht erhobenen Variablen):

Tabelle 2

	momentanes Wohlbefinden	habituelles Wohlbefinden
Affektiv	(augenblickliches Glück) momentane Stimmung	Lebensglück
Kognitiv	(augenblickliche Zufriedenheit)	Lebenszufriedenheit

Sollten hingegen durchweg hohe Korrelationen zwischen allen Variablen auftreten, wäre dies ein Indiz dafür, daß alle Variablen Indikatoren ein und desselben (Teil-)Konstruktes auf einer Dimension sind. Die bivariaten Korrelationen (Pearsons r) der vier Variablen im Projektdatensatz im einzelnen:

Tabelle 3

	Glück	Lebenszufriedenheit I	Lebenszufriedenheit II
Momentane Stimmung	.366**	.400**	.374**
Lebenszufriedenheit I	.693**		
Lebenszufriedenheit II	.712**	.765**	

Pearsons Produkt-Moment-Korrelationskoeffizient; ** $p < 0.01$ (zweiseitig); $n=946$; zur besseren Übersichtlichkeit wurde „0,“ durch „,“ ersetzt;

Diese Korrelationen werden nun hinsichtlich des Konversationseffektes (1), der Dimension Kognition-Emotion (2) und der Dimension momentanes vs. habituelles Wohlbefinden (3) interpretiert.

(ad 1) Insgesamt deuten die Korrelationen lediglich auf einen sehr schwachen bis keinen Konversationseffekt hin. So ist die Korrelation zwischen Glück und der zweiten Lebenszufriedenheit etwas höher als zwischen Glück und der ersten. Dies war aufgrund des Konversationseffektes zu erwarten, allerdings fällt der Unterschied so minimal aus, daß er ebenso auf Messungenauigkeiten zurückführbar wäre. Die momentane Stimmung weist sogar einen höheren Korrelationswert mit der unmittelbar folgenden ersten Lebenszufriedenheitsfrage als

mit der zweiten auf. Allerdings könnte sich der Konversationseffekt sehr wohl ausgewirkt und sich lediglich innerhalb des Fragebogens nicht mehr oder kaum verändert haben. Beim Befragten aktivierte Differenzierungen könnten möglicherweise bis zum Schluß anhalten. Dies bleibt natürlich hier eine nicht belegbare Vermutung. Empirisch ist allein festzustellen, daß die hier statistisch gewonnenen Ergebnisse zur Beziehung von Glück und Lebenszufriedenheit nicht nachweislich durch einen Konversationseffekt im Sinne der Hypothese H1c verzerrt werden.

(ad 2) Geht man von der Dimension kognitiv-affektiv aus, so fallen sofort die kaum zurückfallenden Korrelationen im Bereich von $r=0,7$ zwischen den 'kognitiven' Lebenszufriedenheiten und dem 'affektiven' Maß Glück auf. Diese eng beieinanderliegenden Korrelationen sprechen *nicht* für unterschiedliche Teildimensionen von Glück als affektiver Komponente und den beiden Zufriedenheitsfragen als kognitiven Komponenten.

Auch kann die geringe Korrelation ($r=0,368$) zwischen dem vermuteten 'affektiven' Glück und der als 'affektiv' vermuteten momentanen Stimmung hinsichtlich H1a nicht überzeugen. Die momentane Stimmung wäre an diesem Wert gemessen sogar eher "kognitiv", da sie zu den Zufriedenheiten etwas höhere Korrelationen aufweist. Und Glück könnte wie schon bei Papstefanou/Rojas (1997) aufgrund der hohen Korrelationen zu den Zufriedenheiten als kognitiv interpretiert werden, auch wenn hierfür eine theoretische Begründung fehlen würde. Somit kann auf Basis der Korrelationen gezeigt werden, daß Glück und Lebenszufriedenheit nicht dimensional nach Emotion-Kognition trennbar sind. Die Arbeitshypothese H1a kann damit nicht bestätigt werden, und in dieser Hinsicht auch nicht H1.

(ad 3) Die nah beieinander liegenden Korrelationen zwischen den beiden Lebenszufriedenheiten und Glück können auch ein Indiz dafür sein, daß im Sinne *habituellen* Wohlbefindens mit allen drei Indikatoren LZ1, LZ2 und G *eine* Teildimension der Dimension habituell-momentan gemessen wird. Dafür sprechen auch die weitaus geringeren Korrelationen der Glück- und Zufriedenheitsmessungen mit der momentanen Stimmung als Gegenpol zum habituellen Wohlbefinden. Die momentane Stimmung hebt sich sehr viel deutlicher von den restlichen Indikatoren ab, als etwa Glück von Zufriedenheit (vgl. Korrelationen in Tabelle 3). Diese Argumente sprechen deutlich für die Differenzierung der Indikatoren im Sinne der Dimension des momentanen vs. habituellen Wohlbefindens. Glück und Zufriedenheit im Leben können hier weder auf gänzlich unterschiedliche Dimensionen noch auf unterschiedliche Teildimensionen differenziert werden. Damit wird die Hypothese H1b bestätigt. Folgerichtig kann H1 innerhalb dieses Rahmens nicht bestätigt werden (vgl. veranschaulichend Abb. 4).⁴

⁴ Diese Ergebnisse wurden in einer Sensitivitätsanalyse mittels Transformation aller vier Variablen auf 5er-Skalen überprüft. Bei den 11er-Skalen wurden dabei die unteren ersten drei und dann jeweils zwei benachbarte

Als erweitertes Ergebnis und neue Hypothese bleibt festzuhalten, daß Glück und Zufriedenheit je nach Wortlaut der Fragestellung wichtige Indikatoren der Teildimension momentanen oder habituellen Wohlbefindens sein können, aber immer innerhalb der in H1b vermuteten Dimension. H1a konnte nicht bestätigt werden, nichts spricht für die grundsätzliche Differenzierung von Glück und Zufriedenheit und für deren Zurückführung auf eine kognitiv-affektiv-Unterscheidung. Glück und Zufriedenheit sind nur dann Maße unterschiedlicher *Teildimensionen*, wenn sie über Indikatoren unterschiedlicher *habituell-momentan-Teildimensionen* gemessen werden (wie es bei Glatzer/Zapf 1984 der Fall ist).

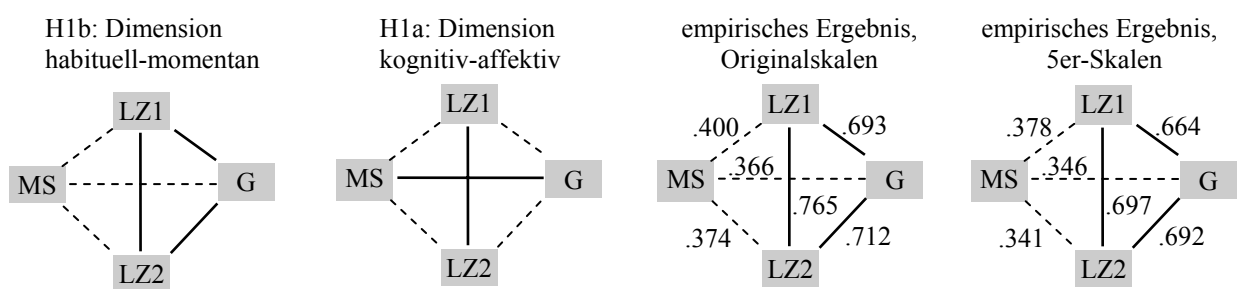
Folgendes Vierfelder-Schema verdeutlicht noch einmal das Ergebnis (vgl. Tab.4). Die Korrelationen aus Tabelle 3 wären, wenn man alle vier Felder in Tabelle 4 miteinander kreuzen würde, auf der Achse der Dimension momentanes vs. habituelles Wohlbefinden differenziert, nicht auf der Achse der Maße subjektiven Wohlbefindens. Auf der Seite habituellen Wohlbefindens konnte dies gezeigt werden, auf der Seite momentanen Wohlbefindens bleibt dies hypothetisch, da nicht die entsprechenden Fragen im Projektdatensatz gestellt wurden (deshalb die Klammern).

		Dimension subjektiven Wohlbefindens	
		momentanes Wohlbefinden	habituelles Wohlbefinden
Maße subjektiven Wohlbefindens	Glück	(augenblickliches Glück)	Lebensglück
	Zufriedenheit	(augenblickliche Zufriedenheit)	Lebenszufriedenheit

Allerdings soll noch einmal darauf hingewiesen werden, daß die *grundsätzliche* Unterscheidung kognitiv-affektiv hier nicht kritisiert werden kann, sondern nur deren Erhebung über Glück und Zufriedenheit. Die doch in dieser Deutlichkeit überraschenden Ergebnisse widersprechen den Annahmen der Sozialindikatorenforschung (speziell um Glatzer und Zapf) und werden in weiteren Schritten noch einmal überprüft. Anhand einer Faktorenanalyse soll untersucht werden, inwieweit sich die Ergebnisse der Korrelationsanalyse bestätigen lassen.

Kategorien zusammengefasst. Die Prozent-Skala von LZ2 wurde in 20er-Schritte aufgeteilt. Die Korrelationsergebnisse dieser Skalierungsvariante bestätigen die bisherigen Ergebnisse (vgl. Abb. 4).

Abbildung 4: Korrelationsmuster der Hypothesen H1a und H1b und das empirische Ergebnis



(dicke Linien sollen antizipierte hohe, gestrichelte antizipierte niedrige Korrelationen symbolisieren, um den Vergleich mit den empirischen Ergebnissen zu verdeutlichen)

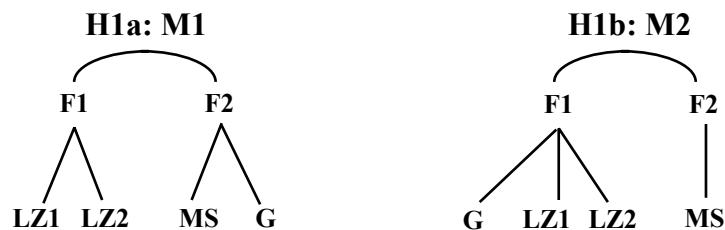
Abschließend werden in aller Kürze einige empirische Ergebnisse der bereits angesprochenen Studien mit den hier erzielten Ergebnissen verglichen.

4.2 Explorative und konfirmatorische Faktorenanalyse

Mit der explorativen Faktorenanalyse müsste man, sollten die Ergebnisse der Korrelationsanalyse zugunsten H1b bestätigt werden, aus den vier Variablen zwei Faktoren extrahieren können: einerseits einen Faktor "momentane Stimmung" und andererseits einen Faktor mit den beiden Lebenszufriedenheiten sowie Glück im Leben.

Folgende Messmodelle (M) sind theoretisch nach H1a und H1b spezifiziert und sollen im folgenden hinsichtlich ihrer Konstruktvalidität untersucht werden:

Abb.5 Messmodelle



Die nachfolgend vorgestellten Ergebnisse bestätigen die Ergebnisse der Korrelationsanalyse. Gemäß den Messmodellen wurde in der explorativen Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse) die Anzahl der Faktoren auf 2 festgelegt. Abbildung 6 zeigt die diesbezüglichen Ergebnisse.

Abb.6 Faktorenanalyse mit zwei extrahierten Faktoren (S.15-16)

Total Variance Explained						
Component	Initial Eigenvalues			Rotation Sums of Squared Loadings		
	Total	% of Variance	Cumulative %	Total	% of Variance	Cumulative %
1	2,702	67,549	67,549	2,379	59,478	59,478
2	,746	18,656	86,205	1,069	26,727	86,205
3	,319	7,975	94,180			
4	,233	5,820	100,000			

Extraction Method: Principal Component Analysis.

Component Transformation Matrix

Component	1	2
1	,914	,406
2	-,406	,914

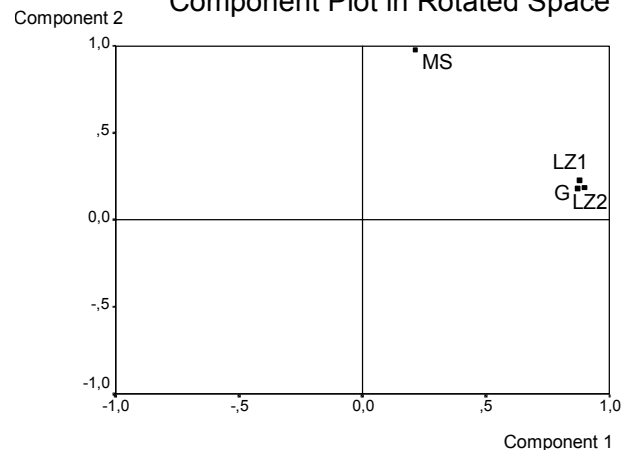
Extraction Method: Principal Component Analysis.
Rotation Method: Varimax with Kaiser Normalization.

Rotated Component Matrix^a

	Component	
	1	2
Lebenszufriedenheit I	,879	,225
Glück	,868	,179
Lebenszufriedenheit II (in %)	,898	,182
Momentane Stimmung	,215	,976

Extraction Method: Principal Component Analysis.
Rotation Method: Varimax with Kaiser Normalization.

^a. Rotation converged in 3 iterations.

Component Plot in Rotated Space

Deutlich ist darin die Ausbildung der Faktoren nach M2 bzw. H1b zu erkennen. Die momentane Stimmung unterscheidet sich von den restlichen Variablen durch niedrige Faktorladungen auf Faktor 1 (vgl. Abbildung 6: Rotated Component Matrix) und bildet einen eigenen Faktor. Allerdings hat lediglich der erste Faktor einen Eigenwert größer als 1,0. Eine rein explorative Faktorenanalyse extrahiert nach dieser Standard-Einstellung also nur einen Faktor, auch wenn die Faktorenanalyse deutliche Anzeichen für die selbständige Dimension "momentan-habituell" beinhaltet. Allerdings weist ein Eigenwert unter 1 auf einen offenbar doch starken Zusammenhang der momentanen Stimmung mit den anderen *drei* Variablen hin, so daß sie nicht eindeutig von diesen faktoriell getrennt werden kann.

Faktor 1 "erklärt" 68% der Gesamtvarianz des Modells, was hinsichtlich der Validität als akzeptabel betrachtet werden kann, nimmt man die strenge 70%-Grenze als Richtwert. Die Validität der Variablen ist auch gegeben, nimmt man als Maß dafür die Richtlinie von Faktorladungen über 0,6.

Allerdings sind die Faktorladungen der einzelnen Variablen auf dem jeweils anderen Faktor nicht 0, wie man es sich im Idealfall gewünscht hätte. Anhand der Grafik "Component Plot in Rotated Space" (Abb.6) ist dies besonders deutlich erkennen. LZ1, LZ2 und G bilden zwar gegenüber MS einen eigenen Faktor aus, und alle vier Variablen haben Faktorladungen nahe 1, jedoch haben sie auch positive Werte im jeweils anderen Faktor. Allerdings kann man Fehlloadungen im Bereich bis $|0,3|$ noch als relativ klein und akzeptabel hinnehmen (vgl.

Schnell/Hill/Esser 1995: 156).

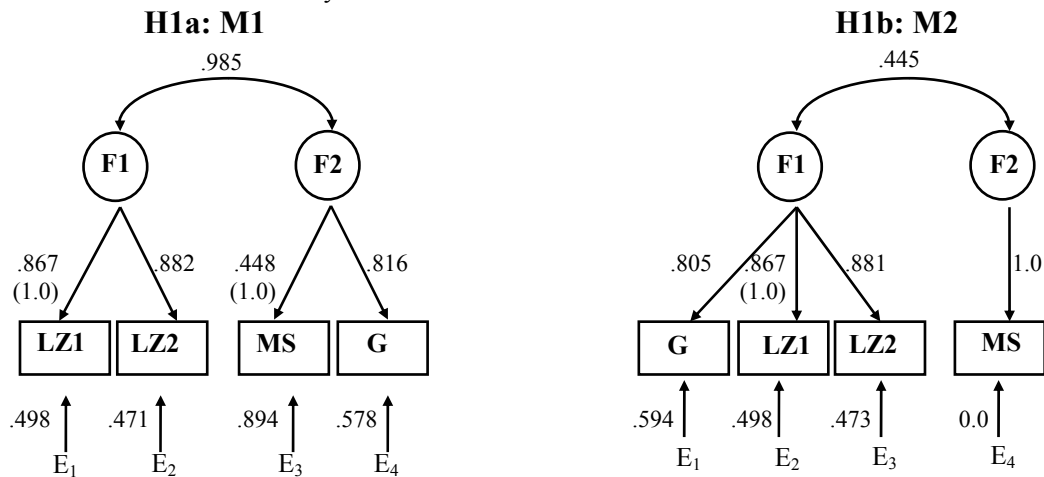
Eine Interpretation dieser Faktorenanalyse zugunsten der Hypothese H1a kann somit ausgeschlossen werden. Dies bestätigt auch das Ergebnis einer Faktorenanalyse ohne momentane Stimmung, da hier alle Faktorladungen sehr hoch sind (um 0,9). Solch hohe Faktorladungen können auch als Zeichen für eine akzeptable Reliabilität der Messungen interpretiert werden, da alle drei Variablen LZ1, LZ2 und G offenbar stark zusammenhängen und so als Items derselben Dimension innerhalb eines Tests verwendet werden könnten.

Wie angekündigt sollen nun die Ergebnisse der explorativen Hauptkomponentenanalyse mit einer konfirmatorischen Faktorenanalyse abgesichert werden.

Mittels einer linearen Strukturgleichungsmodellierung soll die Übereinstimmung zwischen theoretisch antizipierter und empirisch vorliegender Datenstruktur überprüft werden (spezifiziert und geschätzt nach dem Bentler-Weeks-Modell, durchgeführt mit der EQS-Software).

Wie bereits aufgeführt, werden in unserer Anwendung sowohl nach M1 als auch nach M2 zwei latente Faktoren theoretisch angenommen, die über insgesamt vier manifeste Indikatoren erfaßt werden. Dabei erzeugt die geringe Zahl von lediglich zwei Indikatoren pro Faktor ein Problem, da in einem solchen Falle die Schätzung unteridentifiziert ist. Die notwendige statistische Identifizierung erreicht die Modellierung von M1 und M2 nur dann, wenn beide Faktoren kovariieren. Von Nachteil ist dann natürlich, daß die beiden Faktoren in Abhängigkeit voneinander modelliert werden. Nach Urban/Pfenning sind solche Modellierungen dann akzeptabel, "wenn die Fallzahlen größer 100 sind und die Faktorladungen über 0.5 liegen" (Urban/Pfenning 1999: 210). Zur Beurteilung der Qualität der Modellanpassung wird ein χ^2 -Test durchgeführt. "Mit diesem wird überprüft, ob die im spezifizierten Modell geschätzten Kovarianzen signifikant [...] von den empirisch beobachteten Kovarianzen abweichen" (Urban/Pfenning 1999: 208). Sind die analysierten Variablen nicht normalverteilt, so kann die robuste Satorra-Bentler-SCALED- χ^2 -Statistik verwendet werden, die brauchbare Resultate auch bei nichtnormalverteilten Daten liefert. Zu beachten ist ferner, daß die χ^2 -Werte direkt von der Fallzahl abhängen. Allein hohe Fallzahlen können schon ausschlaggebend dafür sein, daß χ^2 -Werte signifikant werden. Deshalb sollten zusätzlich zu diesem Testverfahren Anpassungsindizes berechnet werden. Der CFI-Wert (Comparative Fit Index) eines Strukturgleichungsmodells gibt an, wie gut die Anpassung des theoretischen Modells an die empirischen Daten gelingt und bewegt sich zwischen 0 (keine Anpassung) und 1 (sehr gute Anpassung). Der CFI-Wert sollte als Zeichen für eine akzeptable Anpassung über 0.95 liegen (vgl. Urban/Pfenning 1999: 210). Neben diesen und der Korrelation zwischen den Faktoren sind natürlich wie schon bei den bisher vorgestellten Faktorenanalysen die Faktorladungen der einzelnen Variablen/Indikatoren entscheidende Größen für den Hypothesentest. Zusätzlich ist die Residualvarianz jedes Indikators zu beachten. Die nachfolgend vorgestellten Ergebnisse beruhen auf dem (robusten) Maximum-Likelihood-Schätzverfahren.

Abb.7 Konfirmatorische Faktorenanalyse



Chi-Quadrat-Test: $\chi^2 = 2.873$; $p(\chi^2) = 0.09008$; $df=1$
 χ^2 -robust = 2.7195; $p(\chi^2)$ -robust = 0.09913
 Goodness of Fit: CFI = 0.999, CFI-robust = 0.998

Chi-Quadrat-Test: $\chi^2 = 3.179$; $p(\chi^2) = 0.20403$; $df=2$
 χ^2 -robust = 2.5902; $p(\chi^2)$ -robust = 0.27387
 Goodness of Fit: CFI = 0.999, CFI-robust = 0.999

Sowohl in M1 als auch in M2 deuten sowohl die robusten CFI-Werte von 0.999 (M1 und M2) als auch die nichtrobusten CFI-Werte von 0.999 (M2) und 0.998 (M1) auf eine sehr gute Übereinstimmung zwischen theoretisch erwarteter und empirisch vorliegender Datenstruktur hin. Die robusten und die nichtrobusten Signifikanzwerte $p(\chi^2)$ sind bei beiden Modellierungen akzeptabel, zumal wie bereits erwähnt alleine schon aufgrund hoher Fallzahlen (hier $n=946$) die Signifikanzwerte sinken und trotzdem beide deutlich über 0.05 liegen.

Die Faktorladungen der einzelnen Variablen zeigen wie schon bei der explorativen Faktorenanalyse ein deutliches Bild: Die Faktorladung der momentanen Stimmung (MS) fällt bei M1 mit .448 gegenüber den Faktorladungen von Glück und den beiden Lebenszufriedenheiten um .8 deutlich ab. Die hohe Kovarianz zwischen F1 und F2 spricht bei M1 für eine einfaktorische Lösung, wobei sich die Faktorladungen bei einer solchen Lösung nur sehr gering oder gar nicht von den hier vorgestellten unterscheiden und die Interpretation, daß sich die momentane Stimmung deutlich von den restlichen Indikatoren abhebt, nach wie vor zutrifft. Bei M2 zeigt sich nochmals, daß Glück im Leben und Lebenszufriedenheit wichtige Indikatoren derselben Dimension sind. Die Faktorladung von G weicht von den Faktorladungen von LZ1 und LZ2 kaum ab. All dies deutet darauf hin, daß die momentane Stimmung ganz nach M2 eine eigene Dimension misst, und die anderen drei Variablen auf einer zweiten Dimension liegen: momentanes/aktuelles vs. typisches/habituelles Wohlbefinden.

Es kann also die recht eindeutige (und wie immer vorläufige) Bestätigung für M2 bzw. H1b durch die Korrelationsanalyse und die explorative und konfirmatorische Faktorenanalyse festgehalten werden. M1 bzw. H1a haben sich nicht bewährt. Insgesamt kann mit diesen Ergebnissen die hier nicht testbare Hypothese H1 zumindest sehr stark in Zweifel gezogen werden.

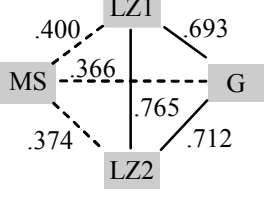
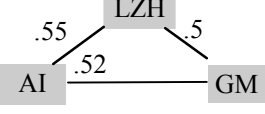
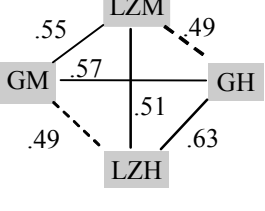
Betont werden soll noch einmal, daß nun spätestens an dieser Stelle eine empirische Diffe-

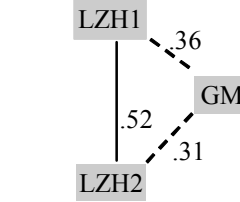
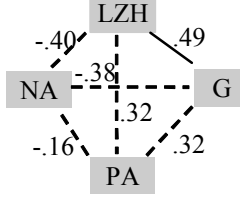
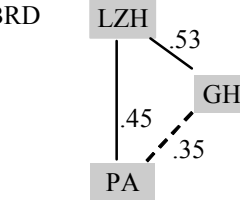
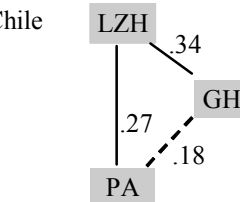
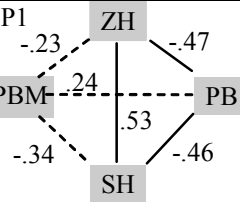
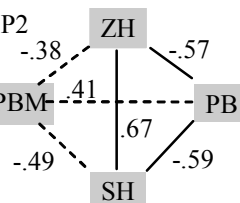
renzierung zwischen Glück und Zufriedenheit auf Basis der Unterscheidung zwischen affektiv-kognitiv nicht mehr akzeptiert werden kann. Als mögliche Hypothese für weitere Forschungen kann allein gelten, daß Glück und Zufriedenheit als Indikatoren nur dann unterschiedliche Konstrukte messen, wenn sie (meist wohl unbeabsichtigt) auf der Perspektive der Dimension momentan-habituell bei der Befragung unterschieden werden. Viele Ergebnisse älterer Studien könnten auf diese Weise interpretiert werden (vgl. folgenden Abschnitt).

4.3 Vergleich mit anderen empirischen Studien

Die folgende Tabelle fasst einige empirischen Ergebnisse anderer Studien zum gleichen Thema zusammen. Diese sollen hier hinsichtlich ihrer Behandlung der Dimensionen affektiv-kognitiv und habituell-momentan (im Zusammenhang mit Glück und Zufriedenheit) untersucht werden.

Tabelle 6 Vergleich diverser Studien

Studie & Skalierung	Korrelationen (Pearsons r wenn nicht anderweitig markiert)	Bemerkungen
<p>Ergebnis dieser Erhebung (s.o.)</p> <p>Außer MS wurden alle Maße habituell erfragt</p>		<p>Deutlich hat sich die Dimension habituell-momentan nach H1b durchgesetzt (s.o.)</p>
<p>Campbell/ Converse/ Rodgers 1976:34ff.</p> <p>LZH= Lebenszufr. habituell G= Glück momentan AI = Affektindex aus 10 allgemein formulierten Fragen zum Leben, die weder als eindeutig habituell, noch als eindeutig momentan interpretiert werden können</p>		<p>Lebenszufriedenheit und Glück generell gemessen korrelieren durchschnittlich, was aber u.a. daran liegen kann, daß bei Glück mit „Taking all things together....these days“ erhoben, ähnlich wie bei Glatzer/Zapf (1984), ein starker Anteil momentanen Wohlbefindens mit einfließt.</p> <p>Der Affektindex korreliert mit Glück keineswegs stärker als mit Zufriedenheit, was einmal mehr deutlich gegen H1a spricht.</p>
<p>Andrews/Withey 1976: 84</p> <p>LZM=Lebenszufr. momentan (3er Skala), LZH=Zufr.habituell (7er), GM=Glück momentan (3er), GH=Glück habituell (7er)</p>		<p>Die Maße korrelieren auf der Dimension momentan und habituell z.T. (LZH-GH) stärker als auf der Ebene LZH-LZM und GH-GM, während die Korrelationen der Teildimensionen momentan-habituell untereinander zurückfallen (jeweils .49). Ein deutlicher Hinweis also zugunsten der bisherigen Ergebnisse (s.o.). Allerdings auch ein wichtiger, aber antizipierter Hinweis darauf, daß Fragen eines Maßes (z.B. Glück) -gleich welcher Teildimension- vergleichsweise hoch korrelieren.</p>

<p>Glatzer/Zapf 1984: 187</p> <p>LZH1/2= Lebenszufriedenheit habituell (11er) am Anfang (1)/ Ende (2) des Fragebogens GM= Glück momentan (4er)</p>	 <p>Werte sind Kendals Tau(b)</p>	<p>Die beiden Lebenszufriedenheiten korrelieren stärker miteinander als mit <i>momentanem</i> Glück. Dies war zu erwarten - innerhalb der Unterscheidung momentan-habituell (nicht affektiv-kognitiv!). Zusätzlich ergeben Korrelationen von LZH und GM jeweils zu den wohl eher affektiven Maßen (wenn man mit dieser Unterscheidung argumentiert) Besorgnis und Anomie ein uneinheitliches und in diesem Kontext interpretierbares Bild insofern ab, als daß Glück nicht durchwegs zu diesen höhere Korrelationen aufweisen kann (vgl. Kap.2).</p>
<p>Headey/Wearing 1992: 41 ff.</p> <p>PA=positives affektives Maß nach Bradburn NA=negatives affektives Maß LZH=Lebenszufriedenheit habituell (7er-Skala) G=Glück (10er-Skala) G kann nicht hinsichtlich momentan oder habituell klassifiziert werden</p>		<p>Auch wenn die Maße LZH und G nicht hinsichtlich H1b interpretiert werden können (vgl. links zur Skalierung), sieht man mehr als deutlich, daß sich Zufriedenheit und Glück nicht in ihrer Korrelation zu PA und NA unterscheiden, Glück also nicht affektiver ist. <i>Kein</i> Hinweis also hinsichtlich H1a. In den Worten von Headey/Wearing: „results virtually identical“ (Headey/Wearing 1992: 35). In einer Faktorenanalyse (Headey/Wearing 1992: 44) wurden alle affektiven auf einen, und Glück und Zufriedenheit auf einen zweiten Faktor extrahiert. Dies spricht entweder dafür, daß Glück kognitiv ist, oder aber dafür, daß diese Affektskalen auf der momentanen Teildimension messen - im Gegensatz zu den generellen habituellen Lebensmaßen (also zugunsten H1b). Deutlich hat sich auch ein weiteres Mal die Dimension positiv-negativ bestätigt (vgl. negative Korrelationen von NA).</p>
<p>Papastefanou/Rojas 1997: 11 ff.</p> <p>LZH= Lebenszufr. habituell (10er) GH= Glück habituell (4er) PA= positives affektives Maß</p>	<p>BRD</p>  <p>Chile</p> 	<p>Wie bereits in Kapitel 2 dargelegt, haben diese empirischen Ergebnisse Papastefanou und Rojas sogar dazu veranlasst, Glück als kognitives Maß zu verwenden. Auch in diesen Ergebnissen für die BRD und Chile verbergen sich also eindeutige Muster entgegen H1a: die Korrelationen von GH zu PA sind geringer als die von LZH zu PA. Stattdessen zeigen sich eindeutige Hinweise hinsichtlich H1b: die habituellen Maße korrelieren am stärksten. Momentane Maße wurden nicht explizit erhoben.</p>
<p>Dzuka/Dalbert 1996: 285 f.</p> <p>ZH (8 Items mit 6er Skala) SH Selbstwertgefühl habituell (5 Items mit 6er Skala) PBH psychische Beschwerden habituell (5 Items mit 6er Skala) PBM psychische Beschwerden momentan (mehrere Items mit 6er Skala) SP1= Stichprobe Ostslowakei SP2= Stichprobe Niederösterreich</p>	<p>SP1</p>  <p>SP2</p> 	<p>Insgesamt zeigt sich in beiden Stichproben eindeutig, daß alle habituellen Maße gegenüber dem aktuellen/ momentanen geringere Korrelationen aufweisen als untereinander und vergleichbare Zusammenhänge deutlich sichtbar werden. Die teilweise negativen Korrelationen sind darauf zurückzuführen, daß hier auch Maße der sonst konstant gehaltenen negativen Dimension berücksichtigt sind (PBH und PBM). Auch hier ist das Ergebnis: die Dimension habituell-momentan bewährt sich, auch wenn hinsichtlich Glück und Zufriedenheit hier keine Erkenntnisse gewonnen werden können, da Glück nicht erhoben wurde.</p>

Die Studienergebnisse von Andrews/Withey (1976), Glatzer/Zapf (1984), Papastefanou/Rojas (1997), Dzuka/Dalbert (1996), Campbell/Converse/Rodgers (1976) und Headey/Wearing (1992) lassen sich, wie in Tabelle 6 dargestellt, mit einer Unterscheidung zwischen momentanem und habituellem Wohlbefinden bzw. ohne die affektiv-kognitive Unterscheidung interpretieren und unterstützen damit unsere Ergebnisse. Auf viele weitere Studien ließe sich diese Re-Interpretation ebenfalls anwenden. Es zeigte sich stets dasselbe Resultat zugunsten einer habituell-momentanen Dimensionierung nach H1b und ausnahmslos gegen eine affektiv-kognitive Unterscheidung.

Daß (irgend)ein Unterschied zwischen Glück und Zufriedenheit besteht, kann natürlich durch diese Ergebnisse nicht dementiert werden, auch wenn sich einige Wissenschaftler wie Schwarz/Strack in solcher Weise äußern und einiges dafür spricht (s.o.). Die Korrelationen um 0,5 bis 0,7 zwischen Glück und Zufriedenheit weisen auf einen (Rest-) Unterschied hin, auch wenn diese Korrelationen ebenso durch Meßungenauigkeiten und Skalierung entstehen können (vgl. die Korrelation von LZ1 und LZ2 dieser Studie). Doch auf welche theoretische Dimension dieser Unterschied zurückführbar ist, und ob der Unterschied nur empirisch-alltagssprachlich interpretiert werden kann, bleibt unbeantwortet. Es bleiben stets zwei Erkenntnisse: (1.) Der potentielle (Rest-)Unterschied zwischen den Indikatoren Zufriedenheit und Glück ist nicht auf die Dimension kognitiv-affektiv zurückführbar. (2.) Die Wortwahl der Fragestellungen kann sowohl Glück als auch Zufriedenheit als momentanes oder habituelles Maß ausdrücken.

Die Resultate vieler Studien, die auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinen, rücken nun jedenfalls in ein einheitliche(re)s Bild: Man kann erstens positives und negatives Wohlbefinden und zweitens (zumindest) positives in habituelles und momentanes Wohlbefinden unterscheiden.

5 Resümee

Die eingangs formulierte Problemstellung ergab sich aus der allzu geläufigen und selten empirisch oder theoretisch hinterfragten Annahme der Sozialindikatorenforschung, daß Glück und Zufriedenheit anhand der Dimension affektiv-kognitiv zu differenzieren sind (vgl. Glatzer/ Zapf 1984). Das Ergebnis der hier durchgeführten Hypothesentests ist deutlich ausgefallen: Glück und Zufriedenheit können *nicht* aufgrund der theoretischen Unterscheidung affektiv-kognitiv getrennt werden.

Theoretisch ist dieses Ergebnis nicht überraschend, zu unsicher ist die Anwendung der affektiv-kognitiv-Unterscheidung, vor allem hinsichtlich der Unterscheidung von Glück und Zufriedenheit. Statt dessen spricht einiges dafür, daß Glück und Zufriedenheit je nach Wortlaut zwei Maße habituellen oder aktuellen/momentanen Wohlbefindens sind. Sollte man auf die hier nicht favorisierte kognitiv-affektive Dimension nicht verzichten wollen, so können auch dann Glück und Zufriedenheit nicht entlang dieser differenziert werden. Beide Maße sind dann kognitive Maße – allerdings mit einer theoretisch ebenso undeutlichen Begründung wie die Vermutung, daß Glück affektiv sei. Ein solcher Gebrauch (besser: Mißbrauch) der Begriffe affektiv-kognitiv läßt diese als immer inhaltsleerere und undefinierbarere Worthülsen erscheinen. Eine akzeptable und widerspruchsfreie Theorie subjektiven Wohlbefindens sollte deshalb - zumindest zur Zeit - möglichst auf diese Begriffe verzichten und besser auf der Ebene der sozialen Produktionsfunktionen oder der Dimension des habituellen und aktuellen/momentanen Wohlbefindens argumentieren.

Zusammengefasst lassen sich folgende Ergebnisse formulieren: (1) Glück ist kein affektiver Sozialindikator. (2) Glück und Zufriedenheit lassen sich nicht auf Basis einer theoretischen Dimension grundsätzlich unterscheiden. (3) Es spricht einiges dafür, der 'momentan-habituell'- Dimension subjektiven Wohlbefindens mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als dies bisher innerhalb der Sozialindikatorenforschung der Fall ist.

6 Anhang

Indikatoren: Variablenkürzel, Items und Skalierung

Variable	Item	Skalierung
MS (Frage 2)	Die Stimmungen der meisten Menschen ändern sich von Tag zu Tag; manchmal fühlt man sich gut, manchmal schlecht. Wie fühlen Sie sich heute? Wenn Sie sich auf einer Zahlenreihe von 1 (sehr schlecht) bis 11 (sehr gut) einstufen, welche Zahl entspricht dann am ehesten Ihrer momentanen Stimmung?	1 (sehr schlecht) bis 11 (sehr gut)
G (Frage 3)	Einmal ganz allgemein betrachtet: Wie glücklich sind Sie in Ihrem Leben?	1 (unglücklich) 2 (eher unglücklich) 3 (weder noch) 4 (eher glücklich) 5 (glücklich)
LZ1 (Frage 4)	Was meinen Sie: Wie zufrieden sind Sie - alles in allem betrachtet - mit Ihrem Leben? Wenn Sie sich auf einer Zahlenreihe von 1 (ganz und gar unzufrieden) bis 11 (ganz und gar zufrieden) einstufen, welche Zahl entspricht dabei am ehesten Ihrer Lebenszufriedenheit?	1 (ganz und gar unzufrieden) bis 11 (ganz und gar zufrieden)
LZ2 (Frage 17)	Und wenn Sie nun einmal versuchen, Ihre Zufriedenheit mit Ihrem Leben in Prozenten auszudrücken (und 100% wäre "ganz und gar zufrieden"). Wieviele Prozentpunkte würden Sie vergeben?	0%-100% (KEINE Antwortkategorien)

7 Literatur

Andrews, F.M./ Withey, S.B., 1976: Social indicators of well-being: American's perceptions of life quality. New York / London: Plenum Press

Benninghaus, H., 1992: Deskriptive Statistik (7.Auflage). Stuttgart: Teubner

Breckler, S.J., 1984: Empirical Validation of Affect, Behavior and Cognition as Distinct Components of Attitude. Journal of Personality and Social Psychology, Vol.47, No.6, S.1191-1205

Campbell, A./ Converse, P.E./ Rodgers, W.L., 1976: The Quality of American Life. Perceptions, Evaluations and Satisfactions. New York: Russell Sage Foundation

Dzuka, J./ Dalbert, C., 1996: Subjektives Wohlbefinden niederösterreichischer und ostslowakischer Jugendlicher im Vergleich. Psychologie in Erziehung und Unterricht, H.4, Jg.43, S.281-290

Glatzer, W., 1992: Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden. Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Untersuchungen. S.49-85 in Bellebaum, A. (Hrsg.), 1992: Glück und Zufriedenheit: ein Symposium. Opladen: Westdt. Verlag

Glatzer, W./ Zapf, W. (Hrsg.), 1984: Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt: Campus

Habich, R. / Priller, E., 1992: Soziale Lage und subjektives Wohlbefinden in der ehemaligen DDR. S.239-258 in Thomas, M. (Hrsg.), Abbruch und Aufbruch: Sozialwissenschaften im Transformationsprozess. Berlin: Akademie-Verlag

Headey, B. / Wearing, A., 1992: Understanding Happiness. A theory of subjective well-being. Malaysia: Longman Cheshire

Ipsen, D., 1978: Das Konstrukt Zufriedenheit. Soziale Welt, 29, S. 44ff

Mayring, P., 1991: Psychologie des Glücks. Stuttgart / Berlin / Köln: W. Kohlhammer

Ormel, J. / Lindenberg, S. et al., 1999: Subjective well-being and social production functions. Social Indicators Research, 46, Nr. 1, S. 61-90

Papastefanou, G. / Rojas, O., 1997: Comparative analysis of sociodemographic effects on subjective well-being in Westgermany and Chile. ZUMA-Arbeitsbericht 97/02, Mannheim

Rosenberg, M.J. / Hovland, C.I., 1966: Cognitive, Affective and Behavioral Components of Attitudes. S. 1-14 in Rosenberg, M.J. / Hovland, C.I. / McGuire, W.J. / Abelson, R.P. / Brehm, J.W., Attitude Organization and Change. An analysis of consistency among attitude components. New Haven, London: Yale University Press

Roth, G., 1999: Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Kognitive Neurobiologie und ihre philosophischen Konsequenzen (3.Auflage). Frankfurt: Suhrkamp-Taschenbuch

Schnell, R. / Hill, P.B. / Esser, E., 1995: Methoden der empirischen Sozialforschung (5.Auflage). München / Wien: Oldenbourg

Schwarz, N. / Strack, F. 1988: A Judgement Model of Subjective Well-Being. ZUMA-Arbeitsbericht Nr.5, Mannheim

Schwarz, N. / Strack, F., 1999: Judgments of the past, present, and future: principles of subjective evaluation and their methodological implications. In Kahnemann, D. / Diener, E. / Schwarz, N. (Hrsg.), Understanding well-being: Scientific perspectives on enjoyment and suffering. New York: Russell-Sage

Slaby, M. et al., 2000: Die Zufriedenheit von Stuttgarter Studierenden mit ihrer Lebens- und Wohnsituation. Erste deskriptive Ergebnisse einer sozialwissenschaftlichen Studie zu allgemeinen und bereichsspezifischen Zufriedenheiten der Studierenden des Campus Vaihingen und des Campus Hohenheim. Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart (SISS) 1/2000

Spellerberg, A., 1995: Lebensstile und Lebensqualität in West- und Ostdeutschland. Angewandte Sozialforschung: Zeitschrift für Mitteleuropa, Heft 1, Jg.19, S.93-106

Urban, D./ Pfenning, U. 1999: Technikfurcht und Technikhoffnung. Die Struktur und Dynamik von Einstellungen zur Gentechnik. Stuttgart: Verlag Grauer

Veenhoven, R., 1993: Happiness in Nations. Subjective Appreciation of life in 56 nations 1946-1992. Rotterdam: RISBO

Westermann, R. / Heise, E. / Spies, K. / Trautwein, U., 1996: Identifikation und Erfassung von Komponenten der Studienzufriedenheit. Psychologie in Erziehung und Unterricht, H.4, Jg.43, S.1-22

**SISS: Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart
bisher sind erschienen:**

- No. 1/1994 "Vertrauen" - soziologisch betrachtet. Ein Beitrag zur Analyse binärer Interaktionssysteme.
Peter Antfang, Dieter Urban
- No. 2/1994 Report on the German Machine Tool Industry.
Frank C. Englmann, Christian Heyd, Daniel Köstler, Peter Paustian
with the assistance of Susanne Baur and Peter Bergmann
- No. 3/1994 Neue württembergische Rechtstatsachen zum Unternehmens- und Gesellschaftsrecht.
Udo Kornblum
- No. 4/1994 Rechtstatsachen zum Unternehmens- und Gesellschaftsrecht aus den neuen Bundesländern.
Udo Kornblum
- No. 1/1995 Die Bedeutung Neuronaler Netze in der Ökonomie.
Hermann Schnabl
- No. 2/1995 Regionale Strukturprobleme.
Sammelband der Beiträge zum Symposium vom 13. und 14. Oktober 1994.
Frank C. Englmann (Hrsg.)
- No. 3/1995 Latent Attitude Structures Directing the Perception of New Technologies. An Application of SEM-Methodology to the Construction of Attitude Measurement Models Related to Technologies of Prenatal Genetic Engineering and Testing.
Dieter Urban
- No. 4/1995 Handbuch zur empirischen Erhebung von Einstellungen/Kognitionen zur Bio- und Gentechnologie (inklusive Diskette)
(zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage)
Uwe Pfenning, Dieter Urban, Volker Weiss
- No. 5/1995 Social Indicators in a Nonmetropolitan County: Testing the Representativeness of a Regional Nonrandom Survey in Eastern Germany.
Dieter Urban, Joachim Singelmann
- No. 1/1996 Jugend und Politik im Transformationsprozeß. Eine Fallstudie zur Stabilität und Veränderung von politischen Einstellungen bei ostdeutschen Jugendlichen zwischen 1992 und 1995.
Dieter Urban, Joachim Singelmann, Helmut Schröder
- No. 2/1996 Einstellungsmessung oder Einstellungsgenerierung? Die Bedeutung der informationellen Basis bei Befragten für die empirische Rekonstruktion von Einstellungen zu gentechnischen Anwendungen.
Martin Slaby

(Fortsetzung ...)

**SISS: Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart
bisher sind erschienen (Fortsetzung):**

- No. 1/1997 Gentechnik: „Fluch oder Segen“ versus „Fluch und Segen“. Bilanzierende und differenzierende Bewertungen der Gentechnik in der öffentlichen Meinung.
Dieter Urban und Uwe Pfenning
- No.2/1997 Die soziale Vererbung von „Ausländerfeindlichkeit“. Eine empirische Längsschnittanalyse der intra- und intergenerativen Transmission von sozialen Einstellungen.
Dieter Urban und Joachim Singelmann
- No. 3/1997 Politische Sozialisation im Transformationsprozeß: Die Entwicklung demokratiebezogener Einstellungen von ostdeutschen Jugendlichen und deren Eltern zwischen 1992 und 1996.
Barbara Schmidt, Dieter Urban, Joachim Singelmann
- No.1/1998 Bewertende Einstellungen zur Gentechnik: ihre Form, ihre Inhalte und ihre Dynamik. Kurzbericht zu Ergebnissen des Forschungsprojektes „Einstellungen zur Gentechnik“.
Dieter Urban, Uwe Pfenning, Joachim Allhoff
- No.2/1998 Technikeinstellungen: gibt es die überhaupt? Ergebnisse einer Längsschnittanalyse von Bewertungen der Gentechnik.
Dieter Urban
- No.3/1998 Zur Interaktion zwischen Befragten und Erhebungsinstrument. Eine Untersuchung zur Konstanz des Meinungsurteils von Befragten im Interviewverlauf.
Martin Slaby
- No.1/1999 Role Models and Trust in Socio-Political Institutions: A Case Study in Eastern Germany, 1992-96
Joachim Singelmann, Toby A. Ten Ayck, Dieter Urban
- No.1/2000 Die Zufriedenheit von Stuttgarter Studierenden mit ihrer Lebens- und Wohnsituation. Erste deskriptive Ergebnisse einer sozialwissenschaftlichen Studie zu allgemeinen und bereichsspezifischen Zufriedenheiten der Studierenden des Campus Vaihingen und des Campus Hohenheim
Projektgruppe Campus: Slaby, M.; Grund, R.; Mayerl, J.; Noak, T.; Payk, B.; Sellke, P.; Urban, D.; Zudrell, I.
- No.2/2000 Längsschnittanalysen mit latenten Wachstumskurvenmodellen in der politischen Sozialisationsforschung.
Dieter Urban
- No.1/2001 Unser „wir“ - ein systemtheoretisches Modell von Gruppenidentitäten.
Jan A. Fuhse

(Fortsetzung ...)

**SISS: Schriftenreihe des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart
bisher sind erschienen (Fortsetzung):**

- No.2/2001 Differentielle Technikakzeptanz, oder: Nicht immer führt die Ablehnung einer Technik auch zur Ablehnung ihrer Anwendungen.
Eine nutzentheoretische und modell-statistische Analyse.
Martin Slaby, Dieter Urban
- No.3/2001 Religiosität und Profession. Longitudinale Analysen zur Entwicklung des religiösen Selbstbildes bei Erzieherinnen.
Heiko Lindhorst
- No.4/2001 Ist Glück ein affektiver Sozialindikator subjektiven Wohlbefindens?
Dimensionen des subjektiven Wohlbefindens und die Differenz zwischen Glück und Zufriedenheit.
Jochen Mayerl